

# DER WANDERER



Mitteilungsblatt des Gauess Sachsen im Touristen-Verein Die Naturfreunde (Sitz Wien)

Der Bezugspreis für jede Nummer beträgt 30 Goldpfennig bei freier Zustellung. Jahresabonnement (12 Nummern) 2.50 G.-M.

Geschäftsstelle des „Wanderers“: Rich. Köppler, Meissen, Fützenbergstr. 1, I. Postcheckkonto: Dresden Nr. 30869 / Girokonto: Meissen Nr. 5166 Schriftleitung: Arthur Pramann, Dresden-F., Wettinerpl. 10. Tel. 25261

Erscheint am 15. jed. Mon. — Inzeratenpreis: 1 B. 100.—, 1/2 B. 55.—, 1/4 B. 30.—, 1/8 B. 20.— G.-M. Bei mehrmaliger Aufnahme entspr. Rabatt.

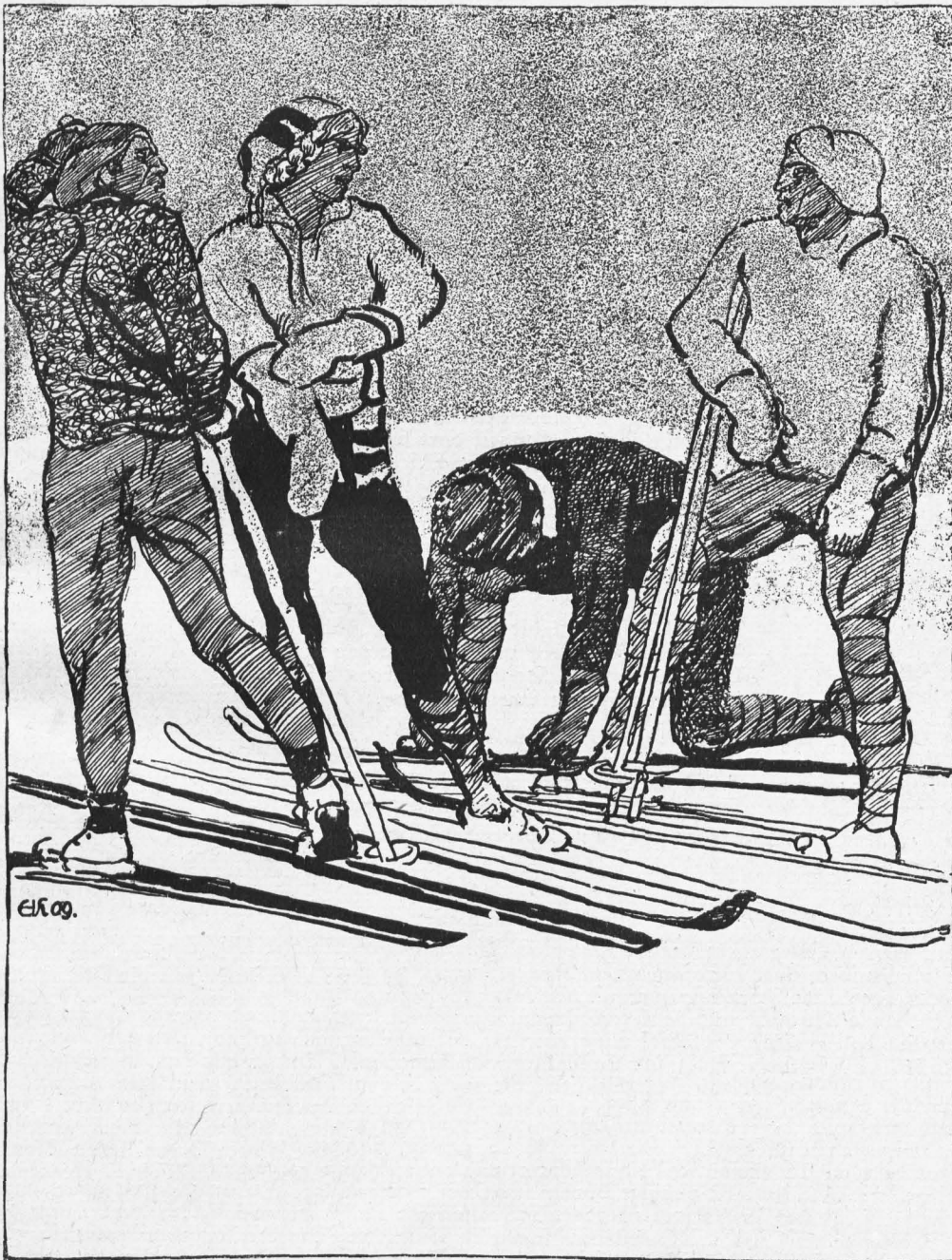
Nummer 1

Dresden, im Januar 1925

7. Jahrgang

**A**n alle! Mit dieser Nummer tritt der „Wanderer“ seinen 7. Jahrgang an, seinen zweiten als Gaumitteilungsblatt. Eine Gelegenheit, um einmal Rückschau zu halten und zu prüfen, ob alles erfüllt ist, was erhofft wurde. — Es ist nicht alles so gegangen, wie wir es uns gewünscht haben, wir wissen

aber auch, daß die Mitglieder nicht immer mit uns zufrieden gewesen sind. Das ist gut so, denn wo keine Reibung, entsteht keine Wärme, und wo keine Wärme ist, kann kein Leben bestehen. Und leben wollen wir. Leben und kämpfen! Leben und kämpfen für eine Kulturbewegung, die uns mehr gibt, als die „tonangebende“ bürgerliche. Die Bürger, die sorgsam bedacht sind, daß der Arbeiter nur für ihre Gesellschaft tätig ist und nicht für seine eigene. Die Bürger, die uns vor zuviel Geist retten wollen, um ihre Herrschaft nicht zu verlieren. Darüber sind wir uns wohl alle einig. Doch manchen geht es nicht so, andern sind die angewandten Mittel nicht scharf genug. Aber eins dürfen wir wohl doch für uns in Anspruch nehmen, daß wir uns immer als rühriges kulturelles Glied der großen Bewegung der aufgeklärten Massen betätigt haben. Und um es noch besser zu können, wollen wir einen kleinen Wunschzettel beifügen, es ist ja Weihnachtszeit, in der so viele vom Stapel gelassen werden, ob sie alle fahrtüchtig sind, muß die Zeit erweisen. — Der größte Schmerz für die Gauleitung wie für den „Wanderer“ ist der Rückgang der Mitgliederzahlen, hervorgerufen durch Austritte, die oft von kleinen und egoistischen Gesichtspunkten aus geschehen, wie der Streit: „hie Deutsch-Oesterreichischer Alpenverein, hie Naturfreunde“ oder: „über Er-richtung neuer und Erweiterung alter Unterkunfts-häuser“. Derartige Meinungsverschiedenheiten dürfen nicht zu solchen Schritten führen, denn über dem einzelnen muß das Ganze stehen. Gewiß sind auch viele Austritte auf Grund der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse erfolgt. Aber muß denn zuerst an der eigenen Organisation gespart werden? — Große Aufgaben stehen uns bevor, besonders die so dringliche Uebernachtungsgelegenheit soll und muß stark gefördert werden, um uns unabhängig zu machen von



E.H. 09.

Erich Kutthau: Skiläufer.

Aus dem Kalender „Kunst und Leben“. Verlag: Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf.

den bürgerlichen Gaststätten, bei denen das Verdienen schon am Eingang großgeschrieben steht. Können wir aber solche Aufgaben lösen, wenn die Organisation, die in erster Linie dazu berufen ist, geschwächt statt gestärkt wird? Geschwächt durch Mitgliederrückgang und lässige Zahlungen an die Organisationskassen. Das muß wieder anders werden. Einig sein und werben für die Naturfreunde-Bewegung muß unsere Lozung sein. Nur als Massen können wir alles, als einzelner gar nichts. — Ein Ausbau des „Wanderers“ soll auch weiter erfolgen, die „Mitarbeiter“ kleinlicher Kritik sollen sich als Sachmitarbeiter betätigen, dann wird es schon vorwärtsgehen. Es werden auch noch viele Mitarbeiter gesucht, denn unser Arbeitsfeld ist groß. Aber das proletarische Kennzeichen soll offen gezeigt werden. Durchtränken und durchbluten wir unsere Arbeit mit dem eigenen Willen, zeigen wir unsere Welt auf, an der wir uns erheben können. Alle sind zur Mitarbeit gerufen: die Photographen — und nicht nur mit Bildern der Landschaft, sondern auch solchen von unserer Arbeit, von unsern Leiden und freunden —, die Musikanten, die Samariter, die Naturwissenschaftler, alle sind sie willkommen. — Dank allen denen, die ihre Pflicht erfüllt und durch eifrige Mitarbeit unsere Bewegung mit vorwärtsgebracht haben. So laßt uns auch im neuen Jahre zu gemeinsamer Arbeit zusammensinden für das gemeinsame Ziel: der Aufwärtsführung der Massen. In diesem Sinne ein „Berg frei!“ Besonders viel Freude wünschen wir unsern Mitgliedern für die Weihnachtsfeiertage, dem fest der Liebe. Mögen diese Tage von schönem, winterlichem Sportwetter gekrönt werden, um auch nach dieser Seite die unbe-

zahlten Winterferien des Arbeiters zu erhellen. Allen Mitgliedern, freunden, Sönnern und Mitarbeitern des Gaumitteilungsblattes „Der Wanderer“ und der Naturfreundebewegung zum Jahreswechsel ein herzliches Glückauf!

Die Schriftleitung und Geschäftsstelle des „Wanderers“  
Die Gauleitung Die Ortsgruppenleitungen



## Etwas vom Wintersport / Winterträume

**D**er echte Reiz des Winters beginnt erst, wenn die Erde das weiße Kleid des „Todes“ angetan hat. Besonders die Kinder sind entzückt, wenn sie die „Kricke“ oder „Käsehitze“ aus dem Keller holen können, um jedes Stück Weg, das „Neigung“ zeigt, für sich mit ihren Schlitten zu beschlagnahmen. Ist die Decke gut und fest und der Abhang steil genug, dann muß es nicht immer ein Schlitten sein – Kindergeist ist trotz der materiellen Armut erfinderisch – eine alte Bratpfanne, von einem Schutthaufen erobert, mit hochgebogenem Stiel, ein Brett, ist es auf dem Schulgang, der Kanzen, tun es auch. Heidi geht es zu Tal. Bietet sich diese Möglichkeit noch nicht, so ist nach leichtem Schneefall das „Glitschen“, Schindern, ein echter Kindersport, nur die „Mama“ hat dafür nicht viel übrig, da diese Bewegung lediglich mit den Stiefelsohlen ausgeübt wird, und für durchgelaufene Stiefel setzt es immer etwas ab. Ueberhaupt die Erwachsenen haben diese schwarzen Zungen auf den Straßen nicht gern, weil sie ihre Kindheit vergessen haben. Aber der größte Feind ist der Mann mit der Schaufel, der die Aufgabe hat, die mit viel Mühe angelegte Bahn „stumpf“ zu machen. Hat der Teich oder Wasserlauf „blank“ gefegt und das Eis ist freigegeben, dann kribbelt es auf der Eisfläche von Kindern wie ein Ameisenhaufen. – Gut tun die Eltern, wenn sie den Kindern auch im Winter Freiheit gönnen. Es ist besser, wenn sie sich in freier Luft bewegen, als hinter dem warmen Ofen sitzen. Einer Verweichlichung des Körpers wird durch die Betätigung vorgebeugt, und die bakterienreine Luft in Verbindung mit der Sonne wirkt Wunder.

Was das Kind unbewußt aus reiner Freude zur Tummellust tut, hat der Erwachsene bewußt ergriffen. Er weiß, daß ihm die Ausübung des Sportes nicht nur eine Erholung, sondern auch eine Stärkung des Körpers und des Geistes bringt.

Heute hat darum auch der Wintersport eine Ausdehnung angenommen, die man sich vor Jahren nicht hätte vorstellen können.

Das Schlittschuhlaufen wurde schon immer von Erwachsenen geübt, besonders in Holland und Norwegen, aber auch in der deutschen Ebene, wo die zugefrorenen Flüsse das Tourenlaufen gestatten. Ist der Frost von Dauer, dann baut sich oft am Rande auf dem Eise eine neue Welt auf. Kaffee- und Srogubuden mit und ohne Musik, Schlittschuh- und Schlittensvermietungen, ja, ich kann mich aus meiner Kindheit noch auf Tanzsalons besinnen. In Norddeutschland wurde früher das sogenannte Eisboßeln gepflegt, ähnlich dem Diskuswerfen, auch ein nur noch wenig betriebener Sport ist das Eispielen. Der auf kleinem Schlitten Sitzende stakt sich mit zwei Stöcken, die unten eine Eisenspitze haben, über die glatte Eisfläche fort. Armmuskeln und Oberkörper werden dabei stark angepannt. Schlittschuh- und Schlittensregeln sowie Hockey auf dem Eise scheinen dagegen an Anhängern zu gewinnen. – Eine Großstadt ohne Kunsteisbahn ist heute gar nicht mehr zu denken. Auch für Schulkinder-Eisbahnen wird in fortgeschrittenen Städten gesorgt. Für richtiger halte ich es noch, wie ich es von meiner Schulzeit her kenne, daß der Lehrer die Klasse auf die Eisbahn führt, was dem Turnen in kalter oder schlecht erwärmter Turnhalle vorzuziehen ist.

Für bergiges Gelände, besonders im Mittelgebirge, ist das Rodeln jetzt ein von jung und alt beiderlei Geschlechts viel geübter Sport. Wo besonders günstige Voraussetzungen für den Wintersport gegeben sind, sind Sportplätze mit „allem Komfort“, wie der „Gebildete“ zu sagen pflegt, entstanden. Diese Mode- und Luxusstätten sollten von dem echten Sportler, der die reine Verbindung mit dem heiligem Natur sucht, gemieden, nein, bekämpft werden. Eine solche wächst sich auch immer mehr in Oberwiesenthal aus, und ich kann es heute noch nicht verstehen, daß man nach dem Gipfel des Fichtelberges eine Bahn gebaut hat zu dem Zwecke, den „hohen Herrschaften“ das hinaufziehen der Schlitten zu ersparen. Also Karussellfahren – kein echter Sport. Zu der Autostraße ein neues Unheil.

Die Krönung der Wintersportarten liegt ohne Zweifel im Schneeschuh. Der Anfänger begeht allerdings oft den Fehler, bei mäßigem Schnee den Sport auszuüben, wobei ihm mehr Verdruß wie Freude

winkt. Das wellige Mittelgebirge ist für Touren, gute Schneeverhältnisse vorausgesetzt, besonders günstig, da man größere Strecken durchlaufen kann, ohne sich zu überanstrengen. Für den Skilauf gibt es kein Hindernis. Straße, Feld, Wald, alles kann mit den langen Brettern, die eine neue Welt bedeuten, durchmessen werden. Aber bei allen Wintersportarten wollen wir das Wandern nicht vergessen; braucht man dazu auch eine andre Einstellung wie im Sommer und führt es zu schnellerer Ermüdung, so gestattet es doch, in das Herz der Natur mit all seiner Märchenpracht zu schauen.

Auf eines soll noch hingewiesen werden, ganz gleich, welchen Sport man ausübt: es ist auf nicht zu enge und übermäßig warme Kleidung zu achten. Zu starkes Schwitzen führt zu schneller Ermüdung und oft zu Erkältungen. – So, und nun los, Genossen, treibt Wintersport, der den Körper stählt und euch zu Kämpfern erzieht. – Doch noch eins schwebt mir vor, für uns Arbeiter allerdings traumhaft: Winterferien. Ap.

## Aus der Ode an den Eislauf

**O** Jüngling, der den Wasserkothurn\*  
Zu besetzen weiß und flüchtiger tanzt,  
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,  
Wo des Kristalls Ebene dir winkt.

Sein Licht hat er in Düste gehüllt,  
Wie erhellt des Winters werdender Tag  
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,  
Streute die Nacht über ihn aus!

Wie schweigt um uns das weiße Gefild!  
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!  
fern verrät deines Kothurns Schall dich mir,  
Wenn du dem Blick, flüchtling, enteilst.

Zur Linken wende du dich, ich will  
Zur Rechten hin halbkreisend mich dreh'n.  
Nimm den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst:  
Also! Nun steig schnell mir vorbei!

Was horchst du nach der Insel hinauf?  
Unerfahr'ne Läufer tönen dort her!  
Huf und Last gingen noch nicht übers Eis,  
Neze noch nicht unter ihm fort.

Bonst späht dein Ohr ja alles; vernimm,  
Wie der Todeston wehklagt auf der flut!  
O, wie tönt's anders! wie hallt's, wenn der Frost  
Meilen hinab spaltet den See!

Zurück! Laß nicht die schimmernde Bahn  
Dich verführen, weg vom Ufer zu geh'n!  
Denn wo dort Tiefen sie deckt, strömt's vielleicht,  
Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entströmt,  
Dem geheimen Quell entrieselt der Tod.  
Glittst du auch leicht wie dies Laub, ach, dorthin,  
Sänkest du doch, Jüngling, und stirbst!

\* Kothurn, ein bis zur Wade reichender Ledersiefel.

Klopstock

keit. So still ist es, daß man die Stille fast hört. Es ist ein seltsames Singen und Klingen in den Ohren. Es ist die wunderbare Melodie des Daseins. – Wenn du mit den Schneehölzern auf weiter, leuchtender fläche dahingleitest, wie ist dann so fern die Erdenwelt. Dir ist, als hättest du Schwingen. – Du schaust vom Berge herab ins Tal. Eingebettet im Schnee liegt das Dörflein wie im Schlafe; doch der von den Dächern aufsteigende Rauch verrät, daß es nicht träumt. Die sanften Linien der Höhenzüge ringsum sind mit einem Rand von Sonnengold umflossen, nur die zackigen blauen Berge liegen schon im tiefsten Schatten. – Die Sonne ist untergegangen. Wie ein rosenroter Hauch liegt es noch auf der Schneefläche, spiegelt es sich auf der Eisdecke des flusses. Von fernher klingt der Ton einer Schlittenglocke, so eigen, so sehnsüchtig lockend, wie ein Ruf vom bunten Leben. – Ein heilig Raunen und flüstern dringt durch die dunklen Kiefern. Geheimnisvolles Wehen. – Ein leises Ahnen zieht durch meine Seele. –

Nun kommt die Nacht gegangen mit ihren goldenen Sternen und des Mondes Silberhorn. Schummer füllen Berg und Tal; silberumflossen, stille ruht die weite Welt. O glänzendes Mondenlicht. – „Sterne hoch die Kreise schlingen, aus des Schnees Einsamkeit steigt's wie wunderbares Singen“ (Eichendorff). – Und die Sterne schlummern nieder aus der Unendlichkeit. Sphärengefang. Es rauscht die Nacht so leise durch die Waldeseinsamkeit. „Und meine Seele spannte weit ihre flügel aus, slog durch die stillen Lande...“ (Eichendorff). – Und fern, fern rauscht das Leben. –

Marie Wenzel, Pirna.

**D**er Wind weht leise durch den vom Frost klingenden Winterwald, und du läßt deine Augen über all die glitzernde Pracht schweifen, die Schnee und Reif hervorgezaubert haben. Und du stehst wohl auch vor einem Tannenbäumchen still und betrachtest es mit Entzücken. Wie es schmuck dastet in seinem weißen Pelz! Und all die feinen Nadeln hat Junker Rauhreif überzuckert. Kristallen gleißt es im Sonnenschein. „Auf jedem Zweigelein hängt's weiß und zierlich, dicht und kraus und kann nicht schöner sein.“ Selbst die einsamsten Gräser am Wege, die traurig dastehen wie verirrte Sommerkinder, die sich nicht heimgefunden haben, beugen doch ihre zartgeästelten Rippen unter einem slimmernden Krönlein. Würdig tragen die hohen Fichten ihren schneeigen Schmuck, breiten schützend die Aeste aus und freuen sich des Lichtes, das von dieser wunderbaren Reinheit ausgeht. Bläuliche Schatten geben der ganzen Sinfonie von Licht, Feinheit und Erhabenheit einen eigenen Zauber; selbst die dunklen Stämme der Bäume verschwimmen zuletzt im Blau. – Siehe den Sonnenschein! Siehe seine spielenden Lichter! Wie ein Lächeln dringt er durch die Zweige und erfreut das traurigste Menschenherz. – Der schlanken Birke zartwehendes dünnes Haar hält ein schimmerndes Netzwerk gefangen. Und das schlummert in der Sonne wie lauter Silber. Die grünen Mistelzweige hoch droben in den alten Linden schaukeln lustig im Winde, und ihre lieblichen weißen Beeren leuchten wie Perlen. – Du schreitest weiter durch den Winterwald. Wo du gehst, zeigen sich tiefe Fußstapfen im Schnee. Hier ist Ruhe. Einsam-



## Durch mitteldeutsche Elbstädte: Dommitsch, Prettin, Torgau, Belgern, Strehla

**A**n einem Rauhrefmorgen lief ich durch die Dübener Heide der Elbe zu. Die Kiefern trugen grausilberne Nadeln, die Birken gingen bis an die feinsten Zweigspitzen ganz in glänzendem Weiß. Alle Grashalme waren mit Reif gesäumt, die Erdschollen weiß bepudert und in allen Bächen wuchsen Eisfigürchen. Weil zwischen den Bäumen die Schneereife lagen, schienen die Stämme, die grünen Nadeln und der blaue Himmel viel farbenfrischer, und auch die kreisenden Raubvögel überm Walde viel dunkler als sonst. Als aber die Sonne überm Walde stand, verschwand aller weißer Glanz vor ihren warmen Strahlen. Bald lag die Heide hinter mir, und der Wind blies mich den Weg nach Dommitsch hinauf. Das sieht vom Walde her charakterlos aus und seine Häuser bleiben auch so, wenn man sie nahe betrachtet: bald weiß, bald bunt, bald ziegelrot, sind sie von mal-

Rings um die Stadt lagen weite, wintergelbe Wiesen, die ich heute noch durchwandern mußte, weiter, als ich sie von hier überjah. Der Wind fauste durch die Fenster und blies uns fast hinaus. Nur die Glocken hingen schwer und ruhig-stumm im kloßigen Gebälk. Wir schlugen sie mit den Händen an, sie blieben unbewegt und klangen doch wunderlich-voll, ihr Ton war weich und märchenhaft träumerisch, wie aus fernem Städten hergeweht. Leise verklangen sie im Sturm. Wir stiegen wieder abwärts und mein Führer schloß mir sein Reich auf, die Orgel-empore. Dort blieb ich staunend an der Brüstung stehen. Breit war die Kirche, von Pfeiler zu Pfeiler schlangen sich weite, bunte Spitzbögen und überschütteten mich Staunenden mit ihrer Freude. Aus den Schiffen dämmerte grünes Licht in die braunen Bänke, Sonne blickte durch blaue Glasrosetten und mischte alle Farben zu gemessener Fröhlichkeit. So

frohe Gotik kannte ich noch nicht und ich betrachtete sie lange, bis mich der Kantor zur Orgel rief, die leider stumm bleiben mußte, weil die Bälge-jungen fehlten. Ich will nicht vergessen zu sagen, daß man die eine der beiden Kanzeln besonders heilig hält, weil Luther von ihr herab der protestantischen Gemahlin eines Joachims von Brandenburg predigte, als sie geflüchtet war.

Ich dankte dem Kantor, dem ich auch diese Wissenschaft verdanke, und als die braven Prettiner vom Mittagsschlaf erwachten und bei Kaffee und Kuchen schweigten, ging ich aus der Stadt, zum Elbeich. Hinter ihm lag weit gedehnt die Elbaue: eine riesige, gelbe Grasfläche, hier und da ein Eistümpel, inmitten schwarze Bäume und Büsche, knorrig, düster, von Krähen umflogen und umschrien. Durch diese fahle Einsamkeit ein weißes Band, die gefrorene Elbe, bald nahe, bald ferner vom Deich. Weite Eisseen reichen von ihr seitwärts ins Land, „Alte Elbe“ heißen sie und sind ausgeglichene frühere Strombiegungen. Heimtückisch liegen sie dem Wanderer im Wege, ihr Eis zu überschreiten wäre Wagnis.

Vom Westen fauste mir der Sturm in den Rücken, graue Wolken trieb er zusammen und peitschte Eiskörner aus ihnen. Ich nahm die Mantelkappe über den Kopf und ließ mich von ihm treiben. Einsame Gehöfte lagen abseits in Büschen, Wärterhäuschen am Deich, Dörfer in der ferne, am Ufer ein paar eingefrorene Zellen mit Rauch an der Küchenseite, verlassene Führhäuschen – alle Farben düster oder blaß, nichts Leuchtendes, und weit und breit kein Mensch. Zwei Feldmäuse saßen vor ihrem Schlupfloch und beschauten mich. Ich begrüßte sie und lief weiter, nur das Sturmsausen in den Ohren, die tote Ebene vor den Augen und das Trommeln der Eiskörner auf der Kapuze. Da – nahe am Deich weht ein blauer Schein, Feuer? Hier

im Schnee? Im dämmrigen Lichte sehe ich gebückte Gestalten und jetzt helle flammen, höre aber keinen Laut. Ich renne vom Deich hinunter, über grauen Schnee zum Feuer hin. An einem Bachrand, inmitten Schnee und Eis brennt lichterloh im Sturm ein Erlensumpf. Aus seinem glühenden Holze schlagen flammen und um ihn ist warme Luft. Prasselnd fährt der Wind in den dürren Stamm, schlägt Funken, flammen und treibt den blauen Rauch weit übers Feld. Und niemand ist dabei, auch keine Spur, daß ein Mensch das Feuer angelegt hätte; die Gestalten, die ich gesehen hatte, waren Dämmerpuk. Nur der Sturm kann am morschen Holze ein Stück heißgerieben haben und läßt nun lustige flammensahnen wehen, freut sich seines Streichs. Schon waren Gäste da, sich hier zu wärmen: Hasenspuren gehen um den Stumpf, und auch mich lockte die behagliche Wärme, zu bleiben, aber ich lief auf dem Deich weiter, bis er seitwärts bog, eine „Alte Elbe“ umschließend.

Ueber Eis und durch Wasserlachen durchquerte ich sie auf einem Feldweg, der mich durch ein Gefäß führte, das, von Deichen eingefast, einer kleinen Festung glich. Im Duster schritt ich durch weitere solcher Fiedlungen, die, halb Gut, halb Dorf, still und finster in der Einsamkeit liegen. Stockdunkel war es, als ich durch Rosenfeld kam. Der Müller vorm Dorfe arbeitete noch, in der Mitte des schwarzen Mühlentriekes leuchtete ein helles Fenster, die großen Flügel umkreisten es knarrend. Als ich nach Zwethau kam, sah ich vor mir Torgaus Lichter am Horizont. Sie schienen in die ferne zu rücken, je näher ich ihnen kam.

(Schluß folgt.)

## Weihnachtsabend

**D**ie fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,  
Der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus.  
Weihnachten war's; durch alle Gassen scholl  
Der Kinderjubil und des Markts Gebräus.

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,  
Drang mir ein heiser Stimmlein in das Ohr:  
„Kauft, lieber Herr!“ Ein mag'res Händchen hielt  
feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schrak empor, und beim Laternenschein  
Sah ich ein bleiches Kinderangezicht;  
Wes Alters und Geschlechts es mochte sein,  
Erkannt' ich im Vorübertreiben nicht.

Nur von dem Treppenstein, darauf es saß,  
Noch immer hört' ich, mühsam, wie es schien:  
„Kauft, lieber Herr!“ den Ruf ohn' Unterlaß;  
Doch hat wohl keiner ihm Gehör verlieh'n.

Und ich? – War's Ungeschick, war es die Scham,  
Am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?  
Oh' meine Hand zu meiner Börse kam,  
Verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

Doch als ich endlich war mit mir allein,  
Erfasste mich die Angst im Herzen so,  
Als saß' mein eigen Kind auf jenem Stein  
Und schrie nach Brot, indessen ich entfloh.

Theodor Storm (1852)

Runde, schiefergraue Turmhauben lugten über die gelben Mauern des Schlosses von Prettin und waren so nett anzusehen, daß ich geradewegs durch die Stadt draufzugehen wollte. Manches schöne, alte Bürgerhaus sah ich dabei; bei einem Torturm geriet ich in ein Gäßchen, das mich erst am alten Friedhof vorbei und dann in weitem Bogen um die Stadt führte. Dabei sah ich das Schloß von seiner schönsten Seite. Breit und hoch ist sein Bau, Renaissancegiebel und schlanke Kuppentürme unterbrechen seine großen Flächen. Trohend, selbstsicher, aber zufrieden und wohllich ragt es aus den Bäumen und Häusern – man sieht nur aus der ferne nicht, daß alle seine Fenster Gitter tragen, man spürt nicht, wie viele graue Gestalten dort in grauen Zellen wohnen! Es ist kein Schloß mehr, Zuchthaus ist's! Mich freien Menschen packte ein Grausen, als ich an dieses Hausen hinter Gittern, in Zwang und Enge dachte. –

Ich kehrte um zur Stadt, sah am Markt das alte, behaglich schmunzelnde Rathaus und entdeckte am Kirchturm in halber Höhe vier unerklärliche Tiergestalten: Pferd, Hirsch oder Schaf, eins gar ohne Kopf. Einen alten Herrn, den ich schon beim Elbübergang gesehen hatte, fragte ich der Tiere wegen, auch er konnte nur vermuten. Die rote, schlichte Außenseite der Kirche war nicht angetan, Erwartungen für das Innere zu erwecken, und der kaltschuchte Vorraum verstärkte mit seinen Grabdenkmälern noch den tristen Eindruck. Der alte Herr – es war der Kantor – der mir die Kirche aufgeschlossen hatte, führte mich den Turm aufwärts, zum Orgelbalgwerk, zum Ruhekiß des Uhrgewichts und zu den Glocken. Ich sah durch die Spitzbögen übers Land: um die Kirche würfelten sich rote Dächer durcheinander, graue Rauchfäulchen stiegen zwischen den schwarzen Zweigen der Bäume empor.



## Rücksichtslosigkeiten / Jugend und Rauschtrank

**U**nter obiger Aufschrift lese ich in der „Freien Sportwoche“: „Am Pfingstsonntagabend fuhrn wir mit einer Mannschaft fußballspieler von Leipzig-Kleinzschocher nach Raschau im Erzgebirge. Wir spielten erst spät am Abend. Da wir am nächsten Tage einen dreistündigen Marsch und ein Spiel in Zeyer vor uns hatten, baten wir die gleichfalls in Raschau spielende zweite Elf von Mylau, möglichst geschlossen und geräuschlos das Massenquartier aufzusuchen. Wir hatten uns um 11 Uhr in unserer Ecke niedergelassen. In einer großen, gemeinsamen Decke eingehüllt, gedachten wir auf dem Strohlager uns durch den Schlaf von der langen Bahnfahrt und den Anstrengungen des Spieles zu erholen. Aber es kam anders.

Nachdem noch drei Leipziger Naturfreunde sich ohne jede Rederei und irgendwelchen Lärm neben uns niedergelegt hatten, kamen die ersten Mylauer. Durch Kopfstürze und Balgen im Heu weckten sie kurz vor 12 Uhr die halb Eingeschlafenen von uns wieder auf. Ein Gerede begann und Getöse, daß an Schlaf nicht zu denken war. Diese schienen aber noch die Anständigeren zu sein, denn nur einer von ihnen war trotz unserer Ermahnung nicht ruhig zu kriegen. Nachdem in langen Abständen die übrigen einzeln angerückt kamen und mit dem nötigen Lärm für die sachgemäße Störung unserer Nachtruhe sorgten, kam der Hauptkrakeeler. Nicht mehr seiner Sinne mächtig durch reichlichen Alkoholgenuß, vollführte er Indianertänze und ließ Reden vom Stapel, die überhaupt nicht wieder abriß. Keiner konnte mehr schlafen. Alle gütlichen Ermahnungen nutzten nichts. Im Gegenteil, er eröffnete jedesmal eine Schimpfwörterkanonade, wenn um Ruhe gebeten wurde. Anstatt daß die Mylauer Sportgenossen für Ruhe sorgten, lachten sie noch über den Blödsinn, den ihr Mitspieler bis zum frühen Morgen verzapfte.

Viele von uns schliefen doch um 4 Uhr wegen allzu großer Ermattung ein und auch ich war eine reichliche Stunde eingeschlafen, bis mich das plötzliche Herumspringen des Spektakelmachers wieder aufweckte. Neben mir lagen drei Sportgenossen von uns, die überhaupt nicht geschlafen hatten. Nunmehr packte mich der Zorn und ich stellte den Ruhesörer zur Rede. Als Erwiderung auf meine Worte nahm er einen großen eisernen Türrahmen und wollte mir damit den Schnabel stopfen, wie er sagte. Ich faßte es nicht ernst auf und mußte es mit einem aufgerissenen Knie büßen, weil ich mich nicht wehrte. Wenn ich unsern Spielern nicht zugeredet hätte, wäre er schon in der Nacht hinausgeworfen worden. Ich hielt es für die Pflicht der Mylauer, in ihren Reihen für Disziplin zu sorgen. Müder als wie wir uns niedergelegt, standen wir wieder auf und alle meinten: „Nie wieder Massenquartier, lieber eine Nacht durch wachbleiben!“ Willy Haase.

Es ist eine Schande für die Arbeiterklasse, daß sich noch solche ungebildete, rohe Elemente unter ihr befinden. Ganz besonders zeichnen sich die fußballspieler durch rohes Benehmen aus. Wenn man Sonntags auf der Eisenbahn fährt, so gebärden sich die jungen fußballspieler meist so, als seien sie die einzigen Reisenden auf der Eisenbahn. Keine Spur von Rücksicht auf die Mitreisenden.

Wie ganz anders betrugten sich die jungen Naturfreunde, als ich vor einigen Wochen im Hause der Naturfreunde auf dem Zirkelstein in der Bächfischen Schweiz übernachtete. Schon im ganzen Hause herrschte eine musterhafte Ordnung und Ruhe. Nirgends Streit und Zank. Nur liebliche Weisen erklangen an dem selten schönen Abend im freien. Punkt 10 Uhr herrschte vollständige Ruhe. Niemand störte die Nachtruhe der andern. Wer frühzeitig aufstand, tat es in solcher Weise, daß die Ruhe der andern nicht beeinträchtigt wurde.

Es wurden aber auch keine alkoholischen Getränke, sondern nur Milch, Kaffee und Limonaden getrunken. Wolf („Volksgesundheit“).

**E**in kennzeichnendes Wesensmerkmal der heutigen Jugendbewegung ist ihre ablehnende, ja feindliche Stellungnahme zu den Trinksitten unserer Zeit. Wir jungen fühlen den als nicht zu uns gehörig, der sich zwar wandervogelmäßig kleidet, sonst aber raucht und trinkt. Daher sind auch alle in alter Lebensgewohnheit sich vergnügenden Wandervereine nicht zur Jugendbewegung

zu rechnen. Unsere Zusammenkunftsabende und großen Tagungen sind unbedingt frei von Rauschtrank und Tabak. Nach unsern Jugendfesten wird man keinen aus unsern Reihen zu fragen brauchen: „Gut bekommen?“, wie das doch eine unsre Geselligkeitskultur kennzeichnende Frage nach sonntäglichen Vergnügen oder sonstigen Festlichkeiten zu sein pflegt. Als die Freideutschen im Oktober 1913 auf dem hohen Meißner zusammenkamen, da gelobten sie, eine neue, giffreie Kultur zu schaffen. Und wahrlich, ihr Beispiel hat mächtige Wellenringe gezogen! Alle tief innerlich zur Jugendbewegung gehörenden Bünde finden es als eine Selbstverständlichkeit, daß ihre Genossen ihr Leben rauschtrank- und tabakfrei halten und durch ihr mannhaftes Beispiel für diese sozial verpflichtende Erkenntnis eintreten. Jugendbünde, die noch Reste der Jugendpflege und Parteierkunft abzustreifen haben, fordern wenigstens kulturgiffreie Gruppenabende und sonntägliche Wanderungen. Die besonders auf Trinkerrettung eingestellten Enttempler haben sich als Stoßtrupp ihrer Lebensanschauung eigene Jugendgruppen, die sogenannten Wehrlogen, geschaffen. Dieser auch von oben herab gegründete Jugendbund hat sich allmählich selbständig gemacht und in sich Geist

der ringenden Neujugend aufgenommen. Die Wehrtempler, wie überhaupt alle Jugendbünde, können sich nicht so absonderlich an der Trinkerrettung erbanen. Sie sehen darin eine Danaidenarbeit — denn solange die Eistquellen ungehemmt fließen dürfen, wird es auch immer Opfer geben. Soll man nun unendlich viel Zeit und Kraft darauf verwenden, das Elend, das die Brauer und der gutmütig zusehende Staat anrichten, ein wenig zudecken und auszubessern? Es mag ja eine soziale Pflicht sein, die meistens schuldlos vom mäßigen zum läuferischen Trinken hinabgesunkenen Unglücklichen nach besten Kräften zu retten, größer und mehr Erfolg versprechender ist die forderung der Jugendbewegung, niemanden erst fallen zu lassen, die Jugend schon, die im Werden Stehenden zu einer edleren Geselligkeit zu führen, als es die bisherige, mit Bier- und Tabakdunst geschwängerte war. Wir haben forderungen an den Staat und



Am Waldteich (Moritzburg).

Phot.: Oskar Körner, Bopdorf.

an die Schule zu stellen. Ersterer soll durch Volksaufklärung den Boden für ein Verbotsgesetz gegen Rauschtrankherstellung und den Handel mit geistigen Getränken vorbereiten, letztere soll die Trägerin dieser Aufklärungsarbeit sein. Wir sind nicht damit zufrieden, daß etliche wenige Wanderlehrer für eine rauschtrankfreie Lebensführung gegen einen übermächtigen Wirtschaftsfeld ankämpfen, sondern wir verlangen aus Erkenntnisüberzeugung, daß planmäßiger Unterricht über die schädlichen folgen der Trinksitten von Staats wegen eingeführt wird. Aus dieser Erkenntnis heraus sind auch die Jugendbünde, die heute wirklich für den Menschheitsfortschritt etwas leisten, nicht dabei stehengeblieben, im engen Kreise die gewonnene Lebensanschauung zu vertiefen, sondern sie sind unter die breite Masse werben gegangen. Wir von der Sozialistischen Arbeiterjugend sehen ja tagtäglich, wie unsere Arbeitsgenossen sich abends an den Eckneipen herumlämmeln und dort qualmend ihre Zeit und ihr Geld vergeuden. Unser großer Lehrer August forel hat uns aber einmal zugerufen: „Entweder wird der Sozialismus ein ethischer sein oder er wird nicht sein!“, darum versuchen wir, unser höchstes Ziel mit neuer Lebenskultur zu erfüllen. Darum sind wir auch fleißig bestrebt, unsre Jugendlichen mit Teilfragen dieser neuen Bittlichkeit, wie ja die Rauschtrankfrage eine ist, vertraut zu machen. Da es sich bei uns meist um Lehrlinge und Mädel im Alter von 14 bis 20 Jahren handelt, die abends zu gelehrten Vorträgen häufig nicht mehr anzuspinnen sind, so wirken wir auf ihre werdende Ueberzeugung auf lebendigere, anschaulichere Art und Weise ein. Häufig sind bei uns Lichtbildervorträge über die Rauschtrankfrage oder wir lesen begeisternde Abschnitte aus alkoholgegnerischen Schriften vor. Hermann Popert steht da mit seinem jeden noch nicht verkalkten Menschen aufrüttelnden Buche „Helmut Harringa“ in erster Reihe. In unsern Gruppenbüchereien, auf deren Ausgestaltung wir großen Wert legen, finden sich ferner Rasmussen: „Der erste Einser“, Boune: „Im Kampf um die Ideale“ sowie viele belehrende Schriften. Da werden einzelne Einwände gegen die Enthaltensamkeit aus Stilkes „Trüblichlein“ vor-



gelesen, und die Gruppe versucht dann in freier Aussprache die gedruckte Rechtfertigung selbst zu finden. Solche gemeinsam gefundenen Ueberzeugungsgründe wurzeln fest im Bewußtsein des jungen Arbeiters. Zuweilen geschieht es auch, daß ein Lehrerfreund oder ein besonders redigewandter Jugendgenosse den Standpunkt des Alkoholfreundes vertritt und seinen Kameraden recht harte Nüsse zu knacken gibt. Als vor kurzem ein Jungsozialist in unserer Gruppe als der „Herr Brauereidirektor“ sprach, da hatten wir Gäste aus halb Dresden unter uns. Aus solcher Tatsache kann man ersehen, wie junge Arbeiter in der bei Erwachsenen äußerst unbeliebten Rauschtrankfrage mitgehen, wenn man nur ihre persönliche Anteilnahme an der richtigen Stelle anzureizen versteht. Ja, wir sind mit unserm Werben und Ueberzeugungsfestigen nicht in der Jugend stehengeblieben, wir haben sogar den Versuch gemacht, die in ihren Gewohnheiten festgefahrenen Eltern für unsere Anschauung im Punkte Trinksitzen zu gewinnen. Und nicht ohne Erfolg! Die Frauengruppen der großen Partei traten zuerst unserm Vorschlage bei, jegliche Bedienung und jeden damit irgendwie verbundenen Trinkzwang auszuschalten, indem sie dem Wirt eine bestimmte Zimmermiete zahlten. In der großen Partei hat ein Wort Niebergalls, das wir im rechten Augenblick in die Auseinandersetzung warfen, für uns geworben. „Wer

die Jugend liebt, der haßt den Alkohol!“ Seit diesem Tage meidet die Parteigruppe tunlichst das Gasthaus, hält ihre Zusammenkünfte in der Schule ab und ist so zwangsweise vom Rauch- und Trinkensel befreit. Große festlichkeiten der Erwachsenen ohne Alkohol auszugestalten, ist uns noch nicht gelungen, doch ist wenigstens der übliche Bierschuhmann verschwunden. Somit können wir sagen, daß unsere Arbeit am alten Geschlecht nicht ganz fruchtlos gewesen ist. Meist wird sie es aber sein, darum verlegen wir unsere Kulturarbeit in lebensreformrischen Dingen mehr und mehr in die Kinderwelt. Mit unsern jüngeren Geschwistern und den andern Kleinen ziehen wir Sonntags hinaus ins freie, bereiten ihnen damit viel Freude, wirken für ihre Gesundheit und hinterlassen durch Wort und Beispiel gewiß unverlöschbare Eindrücke im kindlichen Gemüt. Doch bei dieser Art des Werbens für unsere Lebensanschauung heißt es mit Worten recht vorsichtig sein, das Beispiel muß hier den Ausschlag geben. Denn auf dem lebenswahren Ausspruch: „Worte sind Zwerge, Beispiele sind Riesen“ baut sich doch schließlich all unser Wirken auf. Der nicht fanatisch eingestellte und in liebevoller Menschenerkenntnis er-

fahrene Jugendliche wird nie einem Menschen, der mitunter sein Glas Bier trinkt, den Vorwurf der Minderwertigkeit machen, weil der andre nicht ganz im Geiste der Jugendbewegung lebt. Ja, wir würden jedem, vielleicht sogar uns selbst, ein fröhliches Glas Wein gönnen, wenn wir nicht wüßten, daß eben gerade das große Heer der Mäßigen an all dem Rauschtrankelend schuld ist. Keiner der Trinker, die uns sozial so schwer zur Last fallen, hat unmäßig begonnen, und weil der Begriff Mäßigkeit dehnbar ist wie ein Summischlauch, so weiß keiner, wann er unmäßig wird. Darum lieben wir die reinliche Scheidung, darum sind wir ganz enthaltsam. Der Alkohol ist ein Volksgift, kein einzelner persönlich wirkendes, darum sind wir der Meinung, daß unserm Volke nur durch das vorbildliche Beispiel, nicht durch Reden, geholfen werden kann. In uns lebt jugendliche Begeisterung in hellen flammen auf, wenn wir den Namen Hans Paasche hören. Das war einer, der durchs rechte Beispiel gezeigt hat, was ein tüchtiger Kerl kann. Man lese O. Wanderers Büchlein über Hans Paasche, uns ist es ein Bekenntnisbuch. Wir aus der Jugendbewegung wollen in der Rauschtrankfrage in Hans Paasches und Helmut Harringas Geiste wirken, gemäß der Dortrupplösung: „Kämpfer im Heere des Lichts zu sein“. Auf denn, ihr Abseitssteher, gebt ihr ein Beispiel, daß auch ihr in Goethes Wort

mit uns einstimmen könnt: „Wir bekennen uns zu dem Gehele, das aus dem Dunkeln in das helle strebt.“

Hermann Böhme, Leipzig  
(Blätter für Wohlfahrtspflege).

Goethe: „Das Rauchen macht dumm; es macht unfähig zum Denken und Dichten. Es ist nur für Müßiggänger, für Menschen, die Langeweile haben. . . . Die Raucher vergiften die Luft weit und breit und ersticken jeden honetten Menschen, der nicht zu seiner Verteidigung zu rauchen vermag. . . .“

Alexander v. Humboldt: „Zwei Pflanzen von großer Bedeutung sind von Amerika zu uns herübergekommen, die eine zum Segen, die andre zum Verderben. Die Segenspflanze ist die Kartoffel, die Pflanze des Verderbens das Kräutlein Tabak.“

Wie der Geist, so war in der Jugend auch der Körper zu erziehen, und die so gewonnene Erziehung soll der einzelne Mensch selber erhalten können und wollen, dies



Am Waldteich nach Moritzburg.

Phot. Max Luther †, Borsdorf.

einerseits in positiver Weise, und andererseits durch Bewahrung heiliger Scheu vor der, wenn auch nur allmählichen Zerstörung eines vornehmen Schöpfungsgebildes, als welches der wohlgepflegte menschliche Körper gelten darf und soll.

A. Eifenhut.

## Eine versuchte Winterbesteigung des Falkensteins (Sächsische Schweiz)

Wieder einmal waren wir hier oben im Schönaer Hüttchen zu Gast. Waren heraufgestiegen mitten durch weißen Winterwald. Saßen beisammen in enger, heimlicher Runde um unsern lieben Freund, den blauen Kachelofen. Gar mollig war es im Stübchen und die Wärme rieselte bis ins Mark. Gemächlich platterte das Gespräch hin und her. Wir erzählten von gemeinsamen Bergfahrten, von seligen Stunden, voll des Erlebens. So ging die Zeit in eiligem fluge dahin. Die Schwarzwälder Uhr tickte dazu, zeigte Stunde um Stunde. Braune Bratäpfel erfüllten das kleine Stübchen mit duftigem, angenehmem Geruch. Muße haltend, lagen wir hingestreckt, die Pfeife schmauchend. —

Draußen aber brüllte der Sturm; in wilden, tollen Wirbeln kam er aus dem weiten, offenen Lande gerast. Dann jagte er heulend um das Haus, schüttelte und rüttelte an allen fensterläden, Einlaß begehrend, bis er in ohnmächtiger Wut zum Schornstein hereinfuhr, daß im Ofen die Funken sprühten und es sang und rumorte wie in Tönen aus einer andern Welt. Donn setzte er wohl eine Minute aus, wie horchend, bis er wieder hereinbrauste mit Hissa und halali, dabei Taufende von Schneekörnern auf unser Häuschen schüttend. So ging es fort und fort, immer aufs neue holten die Elemente Kraft zu weiterem Kampfe. Wir aber lagen im warmen Stübchen und lauschten.

Es war 11 Uhr, als ich noch einmal vor die Hütte trat. Ein grimmer Nordost piff vorbei. Rein und klar hatte er den Himmel geseht; über mir gleißte ein demantener Sternenhimmel, unten im Tal aber blinkten noch vereinzelte Lichter, dahinter lag dann tiefe Nacht. Stille ringsum,

nur der Sturmwind sang sein schwermütiges, urewiges Lied hinein in die weiße Welt. . . . Auch wir gingen zur Ruh! . . .

Hart knirschte der Schnee, steil fällt der Weg nach Schmilka. Rüstig schritten wir drei aus. Der schweigsame fährmann setzte uns für ein Weniges über. Das fährseil knarrte vor frost. Bald ließen wir die kleinen, weißüberzuckerten Häuschen von Schmilka hinter uns. Im Walde stampfen wir dann hinauf zum Bismarckfelsen. Hier hielten wir Ausschau über das verschneite Bergland.

Falkenstein, Turnerkamin. — Wir nahmen rasch einen kleinen Imbiß ein, dann wurden die Kletterfächer übergezogen, das Seil zur Hand genommen — und wir waren fertig zum Aufstieg. Einer meiner Freunde und ich hatten beschlossen, dem alten, lieben Falkenstein einen Winterbesuch abzustatten. Noch immer heulte der Sturm und umbrauste den alten Kiesen. Schwer wälzte sich eine schwarzgraue Wolkenmauer heran, doch wir versuchten es, allem zum Trost. In etwa 30 Zentimeter hohen Pulverschnee hatte sich die Nordwand des Falkensteins gehüllt. Ich stieg an. In kalten, tiefen Schnee griffen die Hände und wühlten die Griffe und Tritte frei; bald waren die Finger bis zur Gefühllosigkeit erstarrt. Aber nur nicht weichen, nein! —

Im Turnerkamin. Eng und überhängend der Einstieg. Keuchend stemmte ich mich in ihm empor. Die erstarrten Finger suchten vergeblich nach einem Halt am naschkalten Felsen. Es muß aber doch gehen; hart erkämpft stand ich bald auf dem breiten Bande oberhalb des Kamins. Feht kam mein Genosse nach. Widerpenstig zeigte sich unser Seil, es rollte sich in boshafte Schlingen. Dereint schlugen wir uns dann die



Hände, um etwas warm zu werden. — Eine schräg nach links oben ziehende Platte führt zu einem dreiteiligen Kamin und durch ihn gelangt man zu einem felsfensterl. Ja, aber wie sah der eben beschriebene Weg aus. Er ging über Berge hohen Schnees, den ich erst wegräumen mußte. 30 bis 40 Zentimeter tief lagen die Griffe und Tritte unter der weißen Decke. Auf dem Bauche liegend, schob ich mich vorwärts, um nicht seitlich abzugleiten. Und dann der Riß: U'asser war an den Wänden herabgeronnen und dann zu einem glasigen Eispanzer gefroren. Aber wir mußten darüber hinweg, nur schnell, ehe uns der Frost erstarrte. Ich klemmte mich tief mit Hand und Fuß in den vereisten Riß. So stieg ich hoch. Mir kribbelte die Kälte unter den Nägeln; wenn ich nur erst im felsfensterl wär', dachte ich. Aber am Rißausstieg war die schwerste Stelle. Vergeblich tastete ich die Wand ab nach einem sicheren Griff — Eis, kaltes, höhnisches Eis. Da, endlich eine Wulst, ein Klimmzug und aufatmend stand ich im felsfensterl. Am treuen Seil gehalten, kam der Genosse nach, klappernd vor Kälte. Unser Seil war steifgefroren, ebenso die Sachen. Das folgende Stück: eine weißgezuckerte, schräge Wand. Nichts unterbricht die glatte Fläche. Wie sollen wir hier hoch? Wo sind die künstlichen Stufen? fragten wir uns. Ja, die mußten wir suchen. Doch wohlauf zum Kampf, es gilt! Hart wurde der Strauß. Ich tastete und machte die erste Stufe sauber, dann die zweite und dritte. Aber wie oft mußte ich vergeblich hineinlangen in den 30 Zentimeter tiefen Schnee. Mir waren die Hände bald glühend heiß, dann gleich wieder zum Wegspringen kalt. Und der Sturm, wie fuhr er uns an, was wollten wir hier oben in seinem Reich? Durch alle Ritzen fuhr er und seine eisige Kälte drang bis ins Mark. Mein Genosse rief mir etwas zu, aber der Sturm trug den Schall fort, und als ich fragen wollte, schlugen mir scharfe Schneekristalle ins Gesicht. Aber wie mich auch der Sturm schüttelte und rüttelte, ich wich nicht — nein! Endlich hatte ich auch die letzte Stufe bezwungen. Eine Stunde Kampf um wenige Meter, ich war fast zu einem Schneemann gefroren; aber wir hatten sie geschafft, die böse Plattenwand. Der arme Genosse mußte so lange warten und sah ganz blau aus vor Kälte. Schnell kam er bis zu meinem Standplatz und war heilfroh, daß er sich etwas Bewegung machen konnte. Wir mußten jetzt erst etwas absteigend, dann wieder etwas höher ein Kriechband hin nach links und über einen breiten Kaminspalt weg hinüber zum letzten Schlußkamin. Vorsichtig tastete ich mich weiter über einen Spaltweg, die Finger krallten sich an vereisten Griffen. Es ging nicht. Mein Genosse mußte mich unterstützen, sonst konnte ich nicht auf das höherliegende Band kommen. Jetzt zog ich mich hoch, fieberhaft schlugen die Pulse — nur Ruhe, mehr Ruhe! Steil bricht die Wand zur Linken in einen tiefen felskessel. Ich stand, vor Frost und Nässe zitternd, immer noch auf meines Genossen Schultern. Soll ich den letzten festen Halt verlassen? Ja muß, denn schon rief mein Genosse: „Komm runter!“ Aber ich wollte nicht; vergebens mahnte der Freund.

Langsam zog ich mich höher, lag mit dem Bauche auf dem Band. Nur zentimeterweise zog ich mich vorwärts. Die Nerven waren aufs höchste gespannt; in mir zitterte die Erregung. So ging es weiter. Den tiefen Schnee mußte ich mit den erstarrten fingern nach dem felskessel hinunterschieben. Weit wölbte sich ein Ueberhang rechts heraus, das Band wurde immer schmaler und schmaler. Weiter schob ich mich nach vorn, zur Hälfte hing der Körper frei über dem Abbruch zur Linken. Schnee küßte mir Stirn und Wangen. Ich schmiegte mich flach auf und vertraute auf die Rauheit meiner Kleidung. Wieder versperrte eine Spalte den Weg. Drüben alles wasserübertonnen, eisig, glatt. Der Sturmwind jagte mir Kälteschauer durch den Leib und die Finger waren vollkommen ohne Gefühl. Ich rief: „Auspassen!“ Der letzte Versuch. Ich wußte, dem Freunde konnte ich trauen, wir hatten schon oft zusammen gekämpft. Weit schob ich mich nach vorn, da brach die trügerische Schneemasse zur Linken, und beinahe — es war mein letzter Halt. Mir war es, als ob man mir einen Spiraldraht durch das Rückenmark riße; eisigkalt durchrieselte es mich, meine Augen suchten die Tiefe. Der treue Freund mahnte: „Komm zurück, komm, wir haben

genug erkämpft!“ Ich war im Zweifel, etwas in mir schrie: Vorwärts! Das ist das wilde, kochende Berglerblut. Aber die andre Stimme, die kühle Vernunft, war ungleich stärker: Geh' zurück, es ist genug! Noch immer heulte der Sturm, leis klagend im ewigen Singsang. Da hatte er auch mich besiegt und meinen eisenharten Troß gebrochen, vereint im Kampf mit Eis und trügerischem Schnee. Vier Stunden haben wir tapfer gekämpft, jetzt sei's genug. Zurück! — Ich trat wieder auf des Freundes oft erprobte Schultern; er stieg schnell, von mir gesichert, die Stufen hinunter. Unten von neuen Freunden begrüßt, wanderten wir weiter auf dem gebahnten Wege. Wir kehrten zurück in den Kreis der lieben Freunde und Genossen. Heißer Kaffee gab uns neues Leben. Kampffroh heulte der Sturm. Un're Blicke schweiften noch einmal hinauf zu Schnee und Eis, zum winterlichen falkensein, der diesmal Sieger geblieben. In stillem Versehen reichten wir uns die Hände. — Glockenläuten. Ruhe und Frieden! Ruhe und Frieden zog auch in unser Herz ein. Gerhard Graß, Dresden.



fels Türkenkopf bei Rathen (Sächsische Schweiz).

### O die schöne Schweiz!

**A**uch der rauhe Herbst hat seine Schönheiten, also warum nicht einmal anderthalb Tage in die gepriesene Sächsisch-Schweiz? — Den Anlaß dazu bot die Bezirksleiter-Konferenz auf dem Dresdner Naturfreundehaus am Zirkelstein. Einige Stunden werden schon übrigbleiben zum Naturgenuß. — Sonnabendmittag von Leipzig weg, gegen 1/2 5 Uhr in Dresden auf dem Hauptbahnhof. Bald sämtliche Teilnehmer der Konferenz treffen sich. Wir fuhrten zusammen weiter und waren gegen 6 Uhr in Schöna, ohne vom Bahnwagen aus etwas von der schönen Sächsischen Schweiz samt dem Elbstrom gesehen zu haben. — Freund Steidl führte uns mit seiner fahrradlaterne den kürzeren Weg nach dem Un'erkunftsbaus, was unter allerlei Späßei vor sich ging. (Auch funktionäre der Naturfreunde können ausrutschen und den Weg messen.) Sepsenstisch schauten von dem Plateau der Zirkelstein und die Kaiserkrone im Mondenscheine auf die späten Wanderer, die sich wie Schmuggler ans Haus heranpirschten. (Das hätte die Reichswehr sehen sollen!) Der freundliche und allzeit bereite Hüftenwart fuchs nebst Gattin empfingen uns herzlich. Im durchwärmten Aufenthaltsraum fühlten wir uns bald wohl; wir oßen schnell etwas, denn der „Wanderer“-Arbeitsausschuß wollte noch vor Beginn der Beratungen seine Pflichten erfüllen. Mit freuden vernahmen wir, daß die Delegierten der Reichskonferenz den „Wanderer“ als das schönste Saublatt Deutschlands bezeichnet hatten; daß die Darlehen aus den Ueberschüssen für die Naturfreundehäuser als Geschenk überlassen werden sollen. Genosse Praman konstatierte, daß die Mitarbeit der Genossen im Lande zunimmt und gute Aussichten für die weitere Ausgestaltung vorliegen. — Schon klingelte Genosse frank, denn auch er wollte seine reichhaltige Tagesordnung erledigt wissen. Bald entwickelte er seinen Bericht, nicht ganz erfreulicher Natur, denn die Mitglieder haben etwas abgenommen und die Statistiken gehen nicht rechtzeitig und vorchriftsmäßig ein. Auch der Gaukassierer Hempel klagt über schlechtes Abrechnen, die Verlagsartikel müssen besseren Absatz finden. (Also, Genossen im Lande, beherzigt das!) Die Debatte zieht sich bis 12 Uhr nachts hin; unter großer Spannung brachten die Bezirksleiter ihre Klagen vor, aber auch hoffnungsvolle Strahlen brachen durch. Die Nachtlager wurden aufgesucht. Nicht alle „Bonzen“ konnten in Betten schlafen. — Bis dahin hatten wir noch nichts gesehen von der schönen Sächsischen Schweiz. Wie die Buschklepper tauchten früh 6 Uhr die Delegierten „2. Klasse“ auf; sie hatten tüchtig gefroren, aber desto weniger geschlafen, was an der Disziplin lag, denn keiner meuterte und verlangte mehr Decken, die gern gegeben worden wären. — Bei Einnahme des Kaffees drängelte Freund Köhler, der seine Tagesordnung vom „Wanderer“ gern zwischen durch erledigt haben wollte. Don der schönen Sächsischen Schweiz war noch nichts zu sehen. Um 8 Uhr klingelte unbarmherzig Genosse frank, die Tagesordnung sei zu reichhaltig. Also rüber zu den Bezirksleitern. Das vorzüglich erstattete Referat des Genossen Kohl über die Reichs-



konferenz in Frankfurt a. M. brachte als Hauptsache einen Einblick in das zu verurteilende Verhalten eines Kommunisten, erklärte die Höhe der Beiträge, streifte die Naturfreundehäuser, die Arbeiter-Olympiade der Sportler und die 1925 in Wien stattfindende Hauptversammlung der Naturfreunde anlässlich des 30-jährigen Bestehens des Vereins. Eine eingehende Aussprache folgte, die viel Interessantes brachte. Einstimmig wurden die Entschließungen der Reichskonferenz angenommen, was viel Gutes für unsere Bewegung in Sachsen erwarten läßt.

Bis dahin war noch nichts von der schönen Sächsischen Schweiz angesehen worden. Eine kurze Mittagspause, das vorzügliche Essen stand schon auf den Tischen, da klingelte es wieder: das Fell wurde geteilt über die noch verfügbaren Gelder für Unterkunftsgehälter. — Die Bezirksleiter gaben Bericht über die Kurse und sonstigen Bildungsbestrebungen in ihren Bezirken. Verheißungsvolle Anzeichen! Man sprach über die Bezirksgrenzen. — Als der letzte Punkt: Allgemeine Baufragen zur Debatte stand, schauten alle Delegierten auf die Uhr, damit der letzte Anschlußzug nach Dresden nicht verpaßt wurde. Der guten Beschlüßführung des Saubmanns frank war es zu danken, daß die Tagung mit einem kräftigen „Berg frei!“ und dem Wunsche, daß die geleistete Arbeit zum Wohle unserer Bewegung beitrage, 1/2 Uhr geschlossen wurde und daß uns noch eine Viertelstunde übrigblieb, die wir dazu benutzten, um wenigstens einmal ums Haus zu gehen, um alte Erinnerungen auszutauschen und einige flüchtige Blicke auf die schöne

## Aus dem Gau Sachsen

**Unterkunftsweesen.** Auf Grund eines Beschlusses der Reichskonferenz der deutschen Gaue in Frankfurt a. M. hat jeder Gau einen Bauungsplan aufzustellen, um ein einheitliches Netz von Naturfreundehäusern in Deutschland entstehen zu lassen. Die Bauungspläne reichen die Gaue bei der deutschen Reichsleitung ein, die dann einen Bauungsplan für ganz Deutschland aufstellt. Vor allem soll der Ziel- und Planlosigkeit im Hüttenbau ein Riegel vorgeschoben werden. Die Gauleitung nahm zu diesem Beschluß Stellung und stellte die Notwendigkeit der Schaffung von weiteren Unterkunftsgehäusern in Sachsen fest: 1. im östlichen Erzgebirge (1., 2., 3. Bezirk); 2. im westlichen Erzgebirge und Vogtland (5., 6., 7. Bezirk); 3. im östlichen Lausitzer Gebirge (7. und 8. Bezirk). Diese drei Häuser würden in hervorragender Weise auch dem Wintersport dienlich gemacht werden können und dem Netz der Naturfreundehäuser in unserm Gau das Gepräge der Vollständigkeit geben, nachdem auch das Flachland mit dem Leipziger Haus und dem Oschauer Heim bedacht ist. Die schönsten Wandergebiete unseres Gaues (Gebirge und Flachland) wären dann mit Naturfreundegehäusern versehen. Ungenügend des Vorschlags der Gauleitung ergeht an die Bezirks- und Ortsgruppenleitungen die Aufforderung, bis 15. Januar 1925 weitere Vorschläge in bezug auf den Bauungsplan bei der Gauleitung einzureichen. Die Gauleitung gibt zu bedenken, daß von der Aufstellung des Planes bis zur Verwirklichung desselben ein weiter, weiter Weg ist. Die Gauleitung kann nach den gemachten Erfahrungen nur dann die Zustimmung zum Bau eines weiteren Unterkunftsgehäuses in Sachsen geben, wenn Grund- und Bodenfrage, Platzfrage, Wasser- und Wasserversorgung und die hauptsächliche, die finanzielle Durchführung, gesichert sind. Außer dem muß die gesamte Gaumitgliedschaft hinter jedem einzelnen Projekt stehen und es fördern helfen. Und da muß ausgesprochen werden, daß sich in dieser Beziehung eine große Wandlung zum Besseren in den Reihen der Mitglieder vollziehen muß. Noch befinden sich unsre Wandergesellen im 7. und 8. Bezirk in schwerer Sorge um die Vollendung des Daltzenberghauses. Bevor nicht das Solidaritätsgefühl aller Ortsgruppen und Mitglieder für dieses Werk praktisch durch finanzielle Beihilfe in die Erscheinung tritt, wenn die Kasse nach Hilfe bei den Ortsgruppenleitungen und Mitgliedern weiter ungehört verhallen, ist an die Durchführung eines weiteren Naturfreundehauses im Gau Sachsen nicht zu denken. Alle Ortsgruppen unseres Gaues, die die Sammelkassen für das Daltzenberghaus leer, gar nicht oder mit nur ganz geringen Beträgen einsandten, müssen sich vor Augen halten, daß sie damit dem Unterkunftsweesen unseres Gaues einen schweren Schlag versetzen. Das Unterkunftsweesen unsr. s. Gaues muß getragen sein vom Geiste der Solidarität, mit dem Grundsatz: „Einer für alle, alle für einen.“ Nur dann tragen die Naturfreunde Sachsens dem Geiste der Satzungen und Beschlüsse unserer Gesamtorganisation Rechnung. Alle Eigenbröstele und Sonderbündelei in Fragen des Unterkunftsweesens schädigt den sozialen Einheitsgedanken und die Geschlossenheit der Naturfreunde Bewegung.

**Im Rautenkranz i. Sa.** eröffnete die Thüringer ferienheimgenossenschaft Naturfreunde, die vom Gau Thüringen unserer Organisation nach jeder Richtung hin gestützt wird, ein ferienheim. Die ferienheimgenossenschaft Thüringen greift damit mit ihrer Tätigkeit in ganz unerfreulicher Weise auf das Arbeitsgebiet unseres Gaues und besonders unsres 6. Bezirks über. In den Ortsgruppen des 6. Bezirks herrscht große Erbitterung über das Vorgehen des Gaues Thüringen und der von ihm hochgehaltenen ferienheimgenossenschaft. Es wäre u. E. kollegiale Pflicht der Leitung des Gaues Thüringen gewesen, die Leitung des Gaues Sachsen darauf aufmerksam zu machen, daß die Ortskrankenkasse Altenburg bereit ist, ihr in Rautenkranz i. Erzgeb. gelegenes Sanatorium eventuell an die Naturfreunde zu Unterkunftswecken zu verpachten, damit die Gauleitung Sachsens Verhandlungen anknüpfen konnte. Dann wäre die Geschlossenheit des Gaues Sachsen in bezug auf das Unterkunftsweesen gewahrt geblieben und in den Ortsgruppen des 6. Bezirks unsres Gaues und darüber hinaus nicht die jetzt vorhandene Erbitterung entstanden, die eine Gefahr bildet für eine gesunde Weiterentwicklung unserer Bewegung im Erzgebirge-Vogtland. Die Gauleitung Sachsens hat den Z.-A. und die deutsche Reichsleitung um ihre Stellungnahme ersucht. Es geht nicht an, daß die opferfreudige Arbeit für die Naturfreunde Bewegung im Erzgebirge-Vogtland durch solche Eingriffe des Gaues Thüringen und seiner ferienheimgenossenschaft gestört und zerschanden gemacht wird. Der Gau Sachsen fordert die Respektierung seiner Grenzen auch auf dem Gebiete des Unterkunftsweesens. Ueberdies erkennen wir die Heime der ferienheimgenossenschaft Thüringen als Naturfreundeheime im Sinne unserer Satzungen und Beschlüsse nicht an, solange dort die Naturfreunde, die nicht zugleich Mitglieder der ferienheimgenossenschaft sind, für Unterkunft mehr zahlen müssen als die Mitglieder der ferienheimgenossenschaft, der auch Nichtmitglieder der Naturfreunde-Organisation angehören. Wir glauben kaum, daß die sächsischen Naturfreunde sich in den Heimen der Thüringer ferienheimgenossenschaft, die beziehungsweise von Mitgliedern der Naturfreunde-Organisation geleitet wird, noch länger als Menschen minderen Rechts behandeln lassen wollen. Wir fordern schließlich, daß die Thüringer ferienheimgenossenschaft bald im Gesamtverein auflöst und daß sich ein Weg finden wird, um das Heim in Rautenkranz nach vorhergegangenen Verhandlungen mit den beteiligten Instanzen in die Verwaltung des Gaues Sachsen zu übernehmen.

Sächsische Schweiz zu werfen. Dabei schauten wir den verheißungsvollen Anfang zum Anbau des Zirkelsteinhauses an. Schon machten sich die ersten Genossen reisefertig.

Flüchtige Blicke warfen wir noch auf die schöne Sächsische Schweiz mit ihren Tannenwäldern und mit den in allen Farben absterbenden Blättern der dazwischen verstreuten Laubbäume. Malerisch war beim Abstieg der Blick auf Herrnskretsch, Stimmersdorf und die umliegenden Höhenzüge. Der Kaiserkrone und dem Zirkelstein ein letzter Gruß.

Auf dem Bahnhof anlangen, in den Zug einsteigen und gen Dresden fahren, war das Werk weniger Minuten. Bald senkte sich die Finsternis über die schöne Sächsische Schweiz. Bei lustigem Geplauder (wo besonders Steidls Korle, Radeberg, und Köppler-Richard, Meissen, hervortraten) war bald Dresden erreicht. Verschiedene Genossen hatten bis zur Weiterfahrt nur wenige Minuten Zeit, trotzdem wurde im Bahnhofstunnel eins im „Stehen“ genötigt. Nach herzlichem Abschied in den Bahnwagen um 1/2 10 Uhr Ankunft in Leipzig, von 10 bis 1 Uhr Nachtschlaf und dann todmüde nach Hause.

Das war eine Reise in die schöne Sächsische Schweiz, wie ich sie mir nicht vorgestellt hatte. Erfreulich dabei war (was auch die Ausstellung von Photographien der Hütten von Sachsen zeigte), daß es vorwärtsgeht in unserer idealen Naturfreunde Bewegung und daß auf der Tagung fruchtbringende Arbeit geleistet wurde. Und darauf können alle Teilnehmer stolz sein!

Walther Kurth, Leipzig-Marienbrunn.

**Bildungsarbeit.** Den neun Bezirken unsres Gaues konnten im November erneut je 100 M. aus Staatsmitteln für Lehrgänge und Skikurse und zur Förderung der Bewegung überwiesen werden.

2000 M. aus dem Alkoholfonds erhielt unsre Organisation im November vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium. Die Summe wurde dem 7. und 8. Bezirk als zinsloses Darlehen für das Daltzenberghaus gegeben. Nach erfolgter Rückzahlung wird die Summe weiter im Interesse des Unterkunftsweesens unsres Gaues Verwendung finden.

40000 M. Staatsgelder erhielt das Arbeiter-Landesportkartell für den freistaat Sachsen vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium als zweite Rate auf das Jahr 1924. Nach Zurückhaltung eines Kreditstocks in Höhe von 3000 M. verteilte das obengenannte Kartell 37000 M. an die ihm angeschlossenen Verbände. Nach Zugrundelegung der Mitgliederzahl unsres Gaues erhielten wir Naturfreunde rund 2100 M. Nach Abzweigung obiger 900 M. an die Bezirke für die Bildungsarbeit usw. bilden die restlichen 1200 M. einen Reservefonds.

Die Naturfreundegehäuser unsres Gaues bilden auch in den Wintermonaten willkommenen Stützpunkt vor und nach Wanderungen und zur Ausübung des Winterportes. Ortsgruppen, Sektionen und Naturfreundegeellschaften sollten nicht versäumen, an den Winterabenden gefellige Naturfreunde-feierstunden in den eigenen Heimen abzuhalten. Der Winterwanderungen ausführt, sollte auch nach Möglichkeit seinem Heim einen Besuch abstatten und dazu beitragen, daß das Beschaffene auch im Winter durchgehalten werden kann.

Empfohlen wird allen Ortsgruppen der korporative Anschluß an den Verein Sächsischer Heimatschutz, Dresden-F., Schießgasse 7.

Anschluß unsrer Ortsgruppen an sogenannte Zentralvereine, die am Orte ihres Sitzes alle Arbeitervereine umfassen. Der Anschluß unsrer Ortsgruppen an Zentralvereine ist nur angängig, wenn die Satzungen und Bestimmungen dieser Zentralvereine dem Wortlaut unsrer Satzungen und den Beschlüssen unsrer Organisation nicht zuwiderlaufen. Letzteres ist der Fall, wenn die Satzungen des Zentralvereins enthalten, daß das Vermögen unsrer Ortsgruppe im Auflösungs-falle Eigentum des Zentralvereins wird, oder: daß die Kassenbücher unsrer Ortsgruppe vom Zentralverein geregelt werden usw., wenn mit einem Worte die Selbstständigkeit unsrer Ortsgruppen in irgendeiner Form in Frage gestellt ist.

Der Anschluß unsrer Ortsgruppen an das am Sitze der Ortsgruppe bestehende Arbeitersportkartell ist Pflicht. Verlangen müssen unsre Vertreter, daß das Arbeitersportkartell sich beim Arbeiter-Landesportkartell meldet und dort einen jährlichen Beitrag entrichtet.

**Vom Gaukassierer.** Mit der Verrechnung und Bezahlung des 3. und 4. Quartals 1924 waren am 2. Dezember noch folgende Ortsgruppen im Rückstande: 2. Bezirk: Döbeln; 3. Bezirk: Lauenstein-Seising; 4. Bezirk: Oschab, Borna; 5. Bezirk: Chemnitz, f. l. Sa.; 6. Bezirk: Krimmitschau, Schönfels i. Sa., Steinpleis bei Zwickau, Verdau i. Sa.; 7. Bezirk: Neustadt i. Sa., Bohland-Wehrsdorf; 9. Bezirk: Mylau, Reichenbach i. D.

Das 4. Quartal hatten am 2. Dezember 1924 noch folgende Ortsgruppen zu bezahlen: 5. Bezirk: Freiberg; 6. Bezirk: Weißbach; 9. Bezirk: Falkenstein.

Bei Wittgen s. d. r. Chemnitz fehlt die Verrechnung der gefandten Gelder. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Jahresmarken 1924 sofort abgerechnet werden. — Bei Geldsendungen ist es notwendig, auf dem Zahlkartenabschnitt zu vermerken, für was das gefandte Geld sein soll.

Die Beitragsmarken 1925 werden in drei Farben herausgegeben: für Vollmitglieder blau, für Jugendliche weiß, für Ehefrauen grün. Laut schriftlicher Mitteilung des Z.-A. dürfen die Marken nur dann an die Mitglieder abgegeben werden, wenn der volle Beitrag für Z.-A., Reichsleitung und Gau bezahlt ist.

Das Protokoll der Reichskonferenz der deutschen Gaue des T. D. N. ist erschienen. Jede Ortsgruppe erhält zunächst von der Gauleitung ein Exemplar für die Bibliothek. Die Wichtigkeit der in Frankfurt gefassten Beschlüsse erfordert, daß alle funktionäre das Protokoll studieren und sich den Inhalt für die praktische Arbeit in der Naturfreunde Bewegung zunutze machen. Bestellungen sind an die Bezirksleitungen zu richten, die sie an das Gaudepot gesammelt weiterleiten.

Alle Verlagsartikel sind im Gaudepot vorrätig und können durch die Bezirke bezogen werden. Besonders empfehlenswert ist das „Berg-frei-Liederbuch“ des Gaues Schwaben. Es kann in jeder gewünschten Anzahl geliefert werden.

Naturfreunde-Abzeichen werden einzelnen Ortsgruppen von der firma „Fels-frieder Werk-Gemeinde, Werkstätte für Wert- und Handarbeit in Leipzig-E., Balzmannstraße 9“ zum Bezuge angeboten. Selbstverständlich haben unsre Ortsgruppen den Bezug abzulehnen. Unsre Abzeichen werden für den gesamten Verein im eigenen Verlage hergestellt und sind von den Ortsgruppen unsres Gaues nur bei der zuständigen Bezirksleitung zu beziehen.

Aufgelöst werden mußte die Ortsgruppe Colditz i. Sa. Junere Streitigkeiten führten leider zu dieser Maßnahme.

Adressen. Alle Zuschriften sind zu richten an Saubmann Hans Frank, Dresden-II., Alaunstraße 98, 3. — Alle Geldsendungen an Gaukassierer Alfred Hempel, Dresden-II. 6, Jordanstraße 8, Hth. 1. Postcheckkonto Dresden 25396.

(fortsetzung siehe 1. Programmseite.)





Strassenszene vor Weihnachten. Nach einer Steinzeichnung von G. Lüthig.